

# Gedenken an den Holocaust heute

Anne Prior

10. November 2022

Friedenskirche

Bevor ich zum eigentlichen Thema komme, möchte ich an die drei Todesopfer der Novemberpogrome 1938 in Dinslaken erinnern. Rosalie Moses verstarb vierzehn Tage nach dem Überfall auf ihr Haus und dem Abtransport ihres Sohnes Max nach Dachau in einem Dinslakener Krankenhaus. Leopold Strauß starb im Juni 1939 an den Spätfolgen der Misshandlungen, die ihm am 10. November 1938 zugefügt worden waren. Das dritte Opfer, Dr. Richard Salmon, lebte mit seiner Ehefrau bereits seit einiger Zeit in Essen, als er am Morgen des 10. November 1938 mit ihr in die Niederlande fliehen wollte. In Isselburg, kurz vor der Grenze, wurden sie festgehalten und Richard Salmon in das dortige Gefängnis eingeliefert, wo er am 13. November verstarb.

Das Erinnern an den Holocaust, an die Ermordung von sechs Millionen europäischer Juden, und auch das Erinnern an die Schrecken des Nationalsozialismus wird nicht vererbt. Jede Generation in Deutschland muss dazu ihre eigenen Fragen stellen und Antworten finden.

Meiner Generation - ich bin Jahrgang 1956 - wurde u.a. der in Düsseldorf von 1975 bis 1981 geführte Majdanek-Prozess zum Anlass vieler Fragen. Uns wurde deutlich vor Augen geführt, wie viele Täter als ganz normale Bürger unter uns lebten. 1978 musste der baden-württembergische Ministerpräsident Filbinger zurücktreten, der in den letzten Tagen des zweiten Weltkriegs als Marinerichter mehrere Todesurteile wegen Fahnenflucht zu verantworten hatte. 1983 trat nach langem Hin und Her der nordrhein-westfälische Kultusminister Girgensohn zurück, dessen bekanntgemachte SS-Vergangenheit zur Belastung für die Landesregierung geworden war. Zehn Jahre später wurde der ehemalige SS-Hauptsturmführer Hans Schneider enttarnt, u.a. Mitglied des SS-Ahnenerbes, der als Hans Schwerte Rektor der RWTH Aachen wurde. Als Stichworte bieten sich weiterhin der Besuch des damaligen Bundeskanzlers Helmut Kohl und des amerikanischen Präsidenten Reagan 1985 auf dem Soldatenfriedhof in Bitburg an, auf dem auch gefallene SS-Angehörige bestattet sind. Am 10. November 1988 hielt der damalige Bundestagspräsident Philipp Jenninger eine verunglückte Rede zum fünfzigjährigen Pogromgedenken, in dessen Folge er einen Tag später zurücktrat. Martin Walsers Dankesrede zum Erhalt des Friedenspreis des Deutschen Buchhandels in der Frankfurter Pauskirche geriet 1998 zum Politskandal, als er in dieser u.a. von der „Moralkeule Auschwitz“ redete.

So erfuhren In den letzten Jahrzehnten die NS-Verbrechen und der Holocaust eine hohe mediale Aufmerksamkeit. Für meine Generation waren die vorgenannten Beispiele prägende Namen und Ereignisse.

Wie sieht es für die heutige Jugend mit dem Erinnern an den Holocaust aus? Sie erfährt nicht annähernd solche Reibungspunkte wie die Generationen vor ihnen. Der Begriff „Nazi“ ist ein allgemeines, inflationär benutztes Schimpfwort geworden. Auf deutschen Schulhöfen sind „Du Jude!“ und „Du Opfer!“ längst Schmährufe. Empathie mit den Opfern der NS-Herrschaft, so scheint es, fällt manchen Jugendlichen schwer.

Bald werden wir die überlebenden Zeitzeugen des Holocaust schmerzlich vermissen. Sie werden weniger und auf absehbare Zeit gar nicht mehr zu hören sein. Ihre Zeugnisse zu bewahren und weiterzugeben ist nun unsere Aufgabe. An dieser Stelle möchte ich an Fred Spiegel erinnern, der seine Heimatstadt Dinslaken bis zu seinem Tod im Juli 2020 regelmäßig besuchte. Er überlebte u.a. die Lager Vught, Westerbork und Bergen-Belsen. Bereits vor vielen Jahren starb Edith Marx, eine überlebende des Ghettos von Riga und der Konzentrationslager Riga-Kaiserwald und Stutthof. Wie Fred Spiegel besuchte sie regelmäßig die Dinslakener Schulen und kam mit den Schülern ins Gespräch.

Ein weiteres Problem ist das mangelhafte Wissen um den Holocaust, aber auch um die NS-Zeit insgesamt, wie nicht nur Historiker seit Jahren feststellen. Jugendliche holen sich ihr Wissen aus dem Internet, es fällt ihnen schwer, zwischen Meinung und Wissen zu unterscheiden. Hier sind einmal mehr die Schulen gefragt, die heute ohnehin vor enormen Aufgaben stehen.

In diesem Zusammenhang ist auch die Frage wichtig, wie die deutsche Migrationsgesellschaft den jungen Menschen, die selbst oder deren Eltern nicht in Deutschland geboren wurden, unsere Erinnerungskultur vermittelt. Anders als für meine Generation, die Fragen nach Schuld und Verantwortung für die Gräueltaten der NS-Zeit auch bei den Eltern und Großeltern suchte, ist für sie diese Verbindung nicht gegeben.

Aber auch unter Migranten gilt es zu unterscheiden: Die Erinnerungen polnischer, russischer oder ukrainischer Migranten an ihre Heimat sind häufig mit den Erfahrungen der deutschen Besatzung während des Zweiten Weltkriegs verknüpft. Junge Menschen aus arabischen Ländern wiederum verbinden den Holocaust oftmals mit dem Nahostkonflikt.

Jugendliche, die in ihren Herkunftsländern nicht mit der deutschen Vergangenheit vertraut gemacht wurden, sehen sich in Deutschland erstmals mit den von Deutschen verübten Verbrechen an den europäischen Juden konfrontiert. Diese Jugendlichen mit ihren in Deutschland geborenen Altersgenossen, ob mit oder ohne Migrationshintergrund, „abzuholen“, sie vor dem Hintergrund der von Deutschen begangenen NS-Verbrechen zu einfühlsamen und verantwortungsbewussten Bürgern zu erziehen, ist eine große Aufgabe für unsere Gesellschaft.

Ich möchte am Ende den Soziologen Zygmunt Bauman zitieren, der mit einer Überlebenden des Warschauer Ghettos, Janina David, verheiratet war. Janina David überwand ihre jahrzehntelange Sprachlosigkeit über das Geschehen durch das Aufschreiben ihrer Erinnerungen. „Ein Stück Himmel“, so der Titel ihrer Memoiren, wurde in viele Sprachen übersetzt und ein großer Bucherfolg in den achtziger Jahren. Zygmunt Bauman schrieb nach der Lektüre des Buches:

„Meine Vorstellung vom Holocaust war wie ein gerahmtes Bild an der Wand, das von seiner Umgebung sauber getrennt ist und mit dem Rest des Mobiliars nichts zu tun hat.“

Nach der Lektüre von Janinas Buch wurde mir bewusst, wie gering mein Wissen war – oder besser, wie wenig ich nachgedacht hatte. Mir dämmerte, dass ich überhaupt keine Vorstellung hatte von jener Welt, die nicht die meine war.“

Er kam zu dem Erkenntnis:

„Der Holocaust war kein Bild an der Wand, sondern ein Fenster, durch das Dinge sichtbar wurden, die normalerweise unentdeckt bleiben. Und was zum Vorschein kam, geht nicht nur die Urheber, die Opfer und die Zeugen des Verbrechens etwas an, sondern ist von größter Bedeutung für alle, die heute leben und auch in Zukunft leben wollen. Der Blick durch dieses Fenster verstörte mich zutiefst, aber je bedrückter ich wurde, desto mehr wuchs in mir die Überzeugung, dass es äußerst gefährlich ist, diesen Blick nicht zu tun.“

Zitat aus: Z. Bauman, Dialektik der Ordnung. Die Moderne und der Holocaust, S. 7 ff, Hamburg 2002.